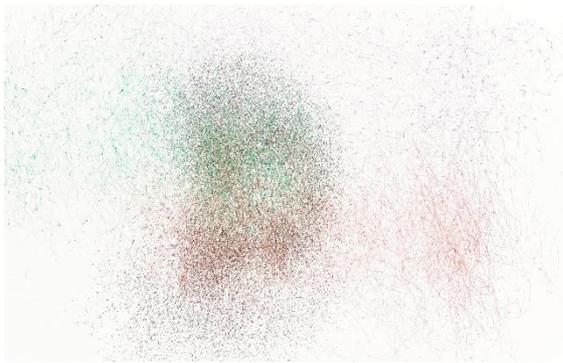


Ich lasse mich von meinen Werken überraschen

Alois Kölbl im Gespräch mit dem Künstler Alfred Lenz

Der Künstler Alfred Lenz entwickelt verschiedenste Apparaturen, mit deren Hilfe seine Arbeiten in unterschiedlichen Medien entstehen und löst sich damit von der Idee der alleinigen Autorenschaft seiner Werke durch ihn als Künstler. Musik wird mit dieser Methode ebenso generiert wie Zeichnungen auf Papier und anderen Bildträgern. Bereits seit 2017 entsteht so eine Serie von Zeichnungen mit einer über Midisequencer, Computer und Modularsynthesizer angesteuerten Apparatur, die der zu Jahresbeginn im Rahmen der Förderungspreise des Landes Steiermark mit dem Viktor-Fogarassy-Preis ausgezeichnete Künstler erstmals in ihrer Gesamtheit in einer Ausstellung in der QL-Galerie zeigen wird. Alois Kölbl hat mit ihm über seine künstlerische Strategie und sein Verhältnis als Künstler zu seinen Werken gesprochen.



Alois Kölbl: Unser Heft trägt den Titel „Lösen“. In deiner Arbeit löst du dich von der Vorstellung, allein der Schöpfer deiner Werke zu sein. Was bedeutet das für dich als Künstler?

Alfred Lenz: Man könnte das auch mit dem Begriff des Zulassens beschreiben. Für mich ist es dabei sehr wichtig, mich selbst zu überraschen. Ich bin als Künstler jemand, der etwas in Gang setzt, aber das Ergebnis ist dann etwas, das ich selbst nicht in der Hand habe. Dabei geht es um das Zulassen dieses Prozesses und um den offenen Ausgang. Diese Überlegungen gehen bei mir sehr weit. Bei den Zeichenprozessen findet nicht nur der Prozess des Zeichnens durch die Maschine statt, sondern auch die Titelfindung: Ich fotografiere die fertigen Zeichnungen, speise sie ins Internet ein und lasse dann von der Google-Bildersuche einen Titel ermitteln. Die künstliche Intelligenz sucht also nach Ähnlichkeiten zu anderen

Bildern in ihrer Datenbank. Der Titel der Ausstellung in der QL-Galerie etwa bezieht sich auf ein Werk, das genau so entstanden ist. Eine mehrfarbige, recht fragile Zeichnung, von der Google festgestellt hat, dass es da Ähnlichkeiten gibt zwischen dieser Zeichnung und einem umgangssprachlich „blauer Fleck“ genannten subkutanen Hämatom, das zum Beispiel nach einem Sturz am Oberschenkel entstanden sein könnte.

Wie kann man sich diese Apparatur, die du für dich arbeiten lässt, vorstellen? Wie bist du überhaupt dazu gekommen, so eine Apparatur zu konstruieren?

Meine Maschinen bestehen zum Teil aus gefundenen und für meine Bedürfnisse umfunktionierten Bauteilen, sowie von mir entwickelten Holzkonstruktionen. Sie besitzen unzählige Motoren, die verschiedene Arten von Bewegungen ausführen, lineare, kreisende, rotierende etc. Ich setze auf diese Weise sowohl den Bildträger, als auch die Zeichenstifte in Bewegung.

Schon seit längerer Zeit interessiere ich mich als Künstler für Bewegung und prozesshafte Abläufe und auch das Überschreiten von künstlerischen Genres. Bei mir geht es nie nur allein um Zeichnung oder Performance, um Skulptur oder

auch Musik. Das fließt alles ineinander. Es geht immer um die Gleichzeitigkeit mehrerer künstlerischer Formen. Die Entwicklung der Zeichenmaschinen begann 2016 mit einem ganz kleinen Objekt, das ich zu einem einwöchigen Workshop mit Tänzerinnen mitgenommen habe. Diese kleine Apparatur hat mit den Tänzerinnen interagiert. Bei der Entwicklung der Apparaturen hat auch eine Rolle gespielt, dass ich in meiner Wiener Wohnung ganz anders arbeiten muss als in meinem Atelier im oststeirischen Studenzen. Alles muss viel sauberer sein, und weil ich in Wien viel unterwegs bin, hat es auch eine Rolle gespielt, dass auch während meines Unterwegsseins produziert werden kann. Oft bin ich gar nicht anwesend bei den Entstehungsprozessen der Zeichnungen. Ursprünglich habe ich für Musikinstrumente Apparaturen gebaut, die die Instrumente zum Spielen brachten. Das habe ich dann auf die Herstellung von Zeichnungen übertragen. Da ich auch selbst als bildender Künstler sehr von der Musik geprägt bin, haben auch die Zeichnungen immer etwas Musikalisches, weil sie in einem sequenziellen Prozess entstehen.

Die QL-Galerie ist kein White-Cube, sondern das Foyer einer ehemaligen großbürgerlichen Villa. Du reagierst hier auf einen sehr speziellen Raum. Inwiefern wird der Raum für deine Ausstellung „Blauer Fleck“ eine Rolle spielen?

Bei der Inszenierung der Arbeiten im Ausstellungsraum geht es um ähnliche Fragestellungen wie bei der Entstehung der Zeichnungen, bei denen sich überlagernde Strukturen eine große Rolle spielen. Es ist für mich schon sehr spannend, den gesamten Zyklus einmal als Ganzes präsentieren zu können. Ich werde ein Drahtseilgitternetz in der Größe des gesamten Raumes auf der Höhe der Galerie im ersten Stock aufspannen. Von der Unterseite wird ein Großteil der Zeichnungen mit Neodym-Magneten angepinnt. Das wird dann von der Raumwirkung fast wie eine Deckenmalerei erscheinen. Aus den einzelnen Raumzeichnungen entsteht dann wieder eine größere Struktur. Ich kann noch nicht ganz einschätzen, wie das aussehen wird, freue mich

aber schon sehr darauf. Vor allem interessiert mich der Aspekt daran, dass es ein neues, zusammenhängendes Gebilde von ganz eigener Wirkung ergeben wird. Die Gesamtheit der Zeichnungen wird also wieder zu einem Bild. Gleichzeitig werden auch Arbeiten für die Nahbetrachtung an den Wänden zu sehen sein. Makro- und Mikroebene werden sich im Ausstellungserlebnis überlagern.



Du hast gerade beschrieben, wie sich in der Inszenierung deiner Ausstellung verschiedene Ebenen übereinander lagern. Wir leben im Zeitalter der Globalisierung und Digitalisierung, in dem sich auch Bedeutungsebenen, die unser Leben und Handeln bestimmen, die wir aber oft nicht in der Hand haben, überlagern. Sind das Phänomene, die dich auch als Künstler beschäftigen?

Ich beschäftige mich als Künstler sehr intensiv mit digitalen Medien und finde es beunruhigend, wie Plattformen wie zum Beispiel Facebook funktionieren. Algorithmen bestimmen, welche Reichweite ein Posting bekommt. Jemand macht ein Posting, das zunächst einmal an eine geringe Anzahl von

Usern verschickt wird und je nach deren Reaktion wird es dann weiterverbreitet. Das heißt, da geht es nicht um den Wahrheitsgehalt, der den Grad der Verbreitung bestimmt, sondern um die Stärke emotionaler Reaktionen. Darin liegt eine große Gefahr. Denn gerade Fake-News-Informationen – die nicht stimmen, aber einen sehr hohen negativen emotionalen Impact haben – verbreiten sich viel stärker als positiv konnotierte und wahrheitsgetreue Nachrichten. Solche Phänomene verändern unsere Welt auch ganz real. Wenn man etwa nach Myanmar schaut, wo vom Militär gestützte Internet-Trolle Fake-Nachrichten verbreiten, um einem Genozid Vorschub zu leisten und ihn zu rechtfertigen. Oder die Wahlen in Amerika, die ganz wesentlich von Instagram- und Twitter-Nachrichten bestimmt waren, deren Wahrheitsgehalt bzw. Unrichtigkeit vollkommen irrelevant war für den Einfluss auf das Wahlverhalten von vielen Wähler*innen. Auch die Wirkung von Internet-Dynamiken auf das Brexit-Phänomen war ähnlich gelagert. Das gab es in der Menschheitsgeschichte noch nie, dass ein Medium auf einen Schlag so viele Menschen gleichzeitig erreicht und auch oft mehr über uns weiß als wir selber und unser eigenes persönliches Umfeld.



Wenn du die Rolle von Emotion, die von einem nachvollziehbaren Realitätsbezug und objektiver Wahrheit entkoppelt ist, als entscheidend für die Verbreitung und den

Einfluss von Nachrichten in unserer digitalisierten Welt beschreibst, dann erhebt sich für mich die Frage: Müsste sich die Kunst gerade im Blick auf derartige Phänomene vom Faktor Emotion nicht zumindest ein Stück weit lösen, um wieder einen klareren Blick auf gesellschaftliche Phänomene zu bekommen?

Dass sich die Kunst von der Emotion löst, ist gar nicht möglich, weil Kunst ja für lebendige Wesen gemacht ist und deren Emotionen sind einfach immer vorhanden. Jedes künstlerische Werk – selbst sehr rational-konzeptuelle Kunst – ist emotional. Emotion ist ein ganz entscheidender Faktor der Kunst, aber auch für uns Menschen insgesamt.

Es geht also für die Kunst vielleicht eher um die Analyse dessen, wie mit Emotionen gespielt und mit deren Hilfe auch manipuliert wird ...

Für mich als Künstler spielt es auf jeden Fall eine ganz entscheidende Rolle, solche Momente zu analysieren. Damit *muss* sich die Kunst beschäftigen. Vor allem mit dem Phänomen, dass der Faktor Emotion zunehmend objektive Wahrheit irrelevant macht. In der Neuen Galerie des Universalmuseums Joanneum ist gerade eine Arbeit von mir zu sehen, die das thematisiert: In einem Raum, dessen Decke himmelblau ausgemalt ist, bewegen sich zwei Wattewolken den Raum entlang. Diese Wattewolken sind die Visualisierung einer Studie über soziale Medien, die davon spricht, dass dreiundachtzig Prozent aller politisch verbreiteten Informationen auf sozialen Medien keinen Wahrheitsgehalt besitzen. Die große Wolke verkörpert genau diese dreiundachtzig Prozent, die kleine Wolke den Rest. In dem Raum geht es um das emotionale Moment, das der Raum mit dem blauen, künstlichen Himmel zunächst auslöst, auch um die eigenartige Komik der fahrenden Wolken und dann eben das Kippen in etwas sehr Ernsthaftes. In einer anderen Video-Arbeit von mir mit dem Titel „Lightning“ sieht man, wie ich in einer Holzkonstruktion mit Seilzügen immer wieder zwei Schlagzeugbecken zusammenschlage. Im Video ist zu sehen, wie beim Aufeinandertreffen

der Becken eindrucksvolle Blitze entstehen. Von den Betrachter*innen höre ich immer wieder: „Wow! Wie ist das möglich?“ Genau damit spiele ich. Die Blitze sind nämlich erst nachträglich in das Bildmaterial des Videos hineinmanipuliert und haben mit dem Aufeinanderprallen der beiden Becken gar nichts zu tun. Trotzdem glauben die Betrachter*innen der durch das Video vermittelten Bildbotschaft. Bilder scheinen einfach einen unmittelbaren Wahrheitsgehalt für uns zu haben, den wir zunächst gar nicht weiter hinterfragen.

Beim Nachdenken deiner durch Maschinen entstandenen Kunst muss ich daran denken, dass auch unsere Lebenswelt immer mehr von Maschinen bestimmt wird. Und das durchaus nicht nur in einem negativen Sinn. In Japan etwa werden Roboter zur Betreuung alter, einsamer und dementer Menschen eingesetzt und werden dabei zu so etwas wie einem beseelten Gegenüber mit eigener Persönlichkeit. Spielen solche Phänomene auch für die Kunst eine Rolle?

In Japan ist das sicher auch kulturell bestimmt. In der jahrtausendealten kulturellen und religiösen japanischen Tradition wird allen Dingen eine Seele zugeschrieben. Das interessiert mich sehr, gerade weil es nicht meiner eigenen Tradition und Herkunft im abendländischen Christentum entspricht. Ich bin ja katholisch aufgewachsen und sozialisiert. Als Künstler beschäftige ich mich aber gerade mit diesen Fragen: Was ist das Leben? Wo beginnt Leben eigentlich? Ich finde auch Überlegungen sehr interessant, die das Internet als Lebewesen und eigenständiges Gegenüber betrachten. Es gibt ja auch zwischen mir und meinen Maschinen eine Art von Kommunikation.

Inwiefern siehst du dich als Künstler überhaupt als alleiniger Schöpfer deiner Werke?

Ich stelle mir oft die Frage: Was ist eine Idee? Und inwiefern schaffen Künstler etwas, das wirklich neu ist? Autorenschaft ist für mich generell etwas sehr Verschwommenes. Bei mir geht es ja oft eher um eine Methodenschaft als

um ein Sujet. Alles hängt mit der Kunstgeschichte und dem, was schon früher entstanden ist, zusammen. Ich glaube, wir nehmen uns da zu wichtig, wenn wir nur uns selber als Autoren sehen. Alles, was entsteht, ist immer nur möglich im Kontext der Geschichte.

Du hast am Beginn unseres Gespräches gesagt, dass du von deinen Werken auch selbst als Künstler überrascht wirst ...

Ja, das kommt glücklicherweise immer wieder vor. Ich würde mich als jemand bezeichnen, der wenig stringent ist in seinem Werk. Ich versuche immer wieder, ganz neue Dinge zu machen, um zu solchen Erfahrungen zu gelangen, wo ich selbst überrascht werde. Als ich zum ersten Mal die Strukturen sah, die die Maschine machte, war das ein solcher Moment. Ich versuche so weit wie möglich der Maschine ihre Freiheit zu belassen. Ich selbst fühle mich da als Künstler wie ein Kind. Das hat immer auch etwas Spielerisches.